

Der Orden der Âlaburg

Greg Walters

© 2019 Greg Walters

Autor: Greg Walters

Umschlaggestaltung, Illustration: Alerim

Lektorat: Ursula Tanneberger

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

www.gregwalters.de

**Erhältlich im Februar 2020 als E-Book, Hörbuch und
Taschenbuch.**

Die Farbseher Saga

Die Geheimnisse der Âlaburg (Farbseher Saga 1)
Die Legenden der Âlaburg (Farbseher Saga 2)
Die Chroniken der Âlaburg (Farbseher Saga 3)
Die Sagen der Âlaburg (Farbseher Saga 4)
Der Orden der Âlaburg (Farbseher Saga 5 – Februar 2020)
Das Vermächtnis der Âlaburg (Farbseher Saga 6 – Winter 2020)
Die Erben der Âlaburg (Farbseher Saga 7 – Sommer 2021)

*Ein Mensch, der von der Magie beherrscht wird,
ein Zwerg, der nicht zaubern kann,
ein übergewichtiger Zwergelbe,
ein hinkender Ork.*

Sie können die Welt retten – oder vernichten.

Fünf Jahre sind seit dem Sieg über Leiks Tante Caoimhe und ihre mörderischen Vonyneuhorden vergangen. Der Frieden ist nach Razuklan zurückgekehrt. Ein trügerischer Zustand, denn die böartigen Horden, die Leiks Familie auf dem Nachbarkontinent entfesselt haben, dürstet es nach Rache und der Kraft des letzten noch lebenden Familienmitglieds, das endlich sein Schicksal erfüllen soll – die Untoten zum endgültigen Triumph anzuführen ...

Der Orden der Âlaburg

Greg Walters

Blutsbrüder

Leiks Oberarmmuskeln schwellen bemerkenswert an, als er die Feldhacke in den schweren Boden hieb. Das große metallene Messer drang tief in die dunkle Erde ein. An den etwa zwanzig parallel verlaufenden Bodenschneisen, die links neben ihm zu sehen waren, konnte man erkennen, was er im Lauf des Tages schon geschafft hatte. Leik war froh, dass es endlich einmal nicht so regnerisch war und er diese kräftezehrende Arbeit halbwegs trocken zu Ende bringen konnte. Was er hier anbaute, würde Drena und ihn im Winter ernähren müssen. Lebensmittel waren knapp. Razuklan war schwer vom Krieg gegen die Vonynen, die Leiks Familie auf den Kontinent gebracht hatte, verwüstet worden. Besonders die Menschenreiche hatten darunter gelitten. Viele Felder lagen brach, weil ihre Besitzer in den Kämpfen gefallen oder in einen anderen Teil des Kontinents geflohen waren.

Leik hielt kurz inne und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er hob den ledernen Schlauch vom Boden auf und trank begierig. Nachdem sein Durst gestillt war, wischte er sich Wasser aus dem dichten, rotblonden Vollbart und betrachtete sein Werk. Dabei ging sein Blick weiter und Leik schaute den sanften Hügel, auf dem er das Feld anlegte, herunter zu dem gemütlichen, kleinen Fachwerkhaus, aus dessen Schornstein sich heller Rauch in den wolkenverhangenen Frühlingshimmel kräuselte. Drenas hohe Stimme schwebte aus dem geöffneten Küchenfenster zu ihm herauf. Sie sang immer beim Kochen, obwohl das Essen oft etwas merkwürdig ausfiel. Leik liebte sie nur noch mehr dafür, dass sie sich trotzdem um ihre Mahlzeiten kümmerte – für Drena war es nicht wichtig, perfekt zu sein. Es war eine schwere Zeit für seine Frau gewesen, bis sie schlussendlich hier ein neues Zuhause gefunden hatten. Leik nannte sie seine Frau und Drena ihn ihren Mann. Es hatte zwar nie eine offizielle Zeremonie gegeben, aber sie sahen einander als Eheleute an. Sie verband ohne-hin viel mehr als die schwülstigen Worte irgendeines Kajalpriesters.

Die Suche nach Drenas Eltern hatte den beiden viel Kraft abverlangt, körperlich wie emotional. Es war furchtbar, sich auf der Suche nach Spuren durch die verkohlten Trümmer von Drenas Heimatstadt Toronheim zu wühlen. Niemand wusste etwas über den Verbleib von Leiks Schwiegereltern, die er nie kennengelernt hatte. Es hatte lange gedauert, bis Drena akzeptiert hatte, dass sie dem Feuersturm der Vonynen zum Opfer gefallen waren, so wie Zehntausende andere Menschen in der Stadt. In Toronheim hatten die untoten Bestien am längsten gewütet. Die Stadt war ihr Rückzugsort gewesen und es hatte nach dem Sieg von Fahn noch Wochen gedauert, bis die letzten von ihnen durch den Orden der Âlaburg aus dem Ort vertrieben worden waren.

Für Leik und Drena gab es nach Toronheim nichts mehr. Er konnte nicht zurück in seine Heimat Sefal und auch die Âlaburg blieb dem ehemaligen Farbseher verwehrt. Drena wollte ohne ihn nicht auf die Universität für magisch Begabte, aber auch nicht mehr in Toronheim bleiben, dort, wo sie so viel verloren hatte. Es war eine schwere Zeit für sie gewesen. Drena hatte es nie ausgesprochen, doch Leik wusste, dass

es nicht einfach für sie war, mit dem Mann zusammen zu sein, dessen Familie für den Tod ihrer eigenen verantwortlich war. Schlussendlich hatte ihnen der Zufall geholfen. Ein alter Bekannter von Drenas Eltern, den sie zufällig trafen, hatte sie angesprochen und ihnen sein Gehöft weit draußen vor der Stadt angeboten. Er wollte dafür nichts haben, sondern hatte nur den Wunsch, dass es nicht verkam und bewirtschaftet wurde. Seine drei Söhne, die als Soldaten des Herzogs von Toronheim gedient hatten, hatte der alte Mann alle im Krieg verloren. Es gab also niemanden mehr, dem er dieses Stück Land hätte vererben können. Leik und Drena hatten schnell Ja gesagt und waren nun bereits im fünften Jahr hier.

Der erste Winter war hart gewesen, die wenigen Vorräte, die sie bei sich hatten, hatten gerade so ausgereicht. Dennoch hatten sie es geschafft, sich hier in der Einsamkeit der Wälder am Fuße des Arellgebirges durchzuschlagen. Mittlerweile war die Vorratskammer gut gefüllt und sie konnten sogar einiges auf dem nahe gelegenen Dorfmarkt verkaufen, was sie in guten Jahren übrig hatten. Leik hatte die Jagd wieder für sich entdeckt und so hatten sie sogar von Zeit zu Zeit frisches Wild auf dem Tisch. Leider waren auch die Bestände der Tiere durch die todbringenden Vonynen stark dezimiert worden, sodass Leik trotz der guten Ausbildung bei seinem Ziehvater, dem Jäger Gerald, nicht immer das Waidmannsglück hold war.

Alles in allem waren die letzten fünf Jahre eine schöne Zeit gewesen. Endlich waren Leik und Drena nur für sich, und egal wie sehr ihre Mägen auch knurrten, im Bett war es immer wunderbar warm gewesen. Leik musste bei dem Gedanken daran wohligh grinsen.

Er spuckte in die Hände, um weiterzuhacken. Noch acht Bahnen, dann würde er den geheimnisvollen Samen, den Gerald ihm mitgegeben hatte, endlich ausbringen. Der Beutel hatte ihn auf ihrer gesamten Reise begleitet und etliche Jahre ganz hinten in der Vorratskammer gelagert. Leik hatte ihn aus sentimental Gründen nicht ausgesät, doch nun war er endlich so weit, es zu probieren. Leik wusste nicht, ob das enthaltene Getreide magisch war und besonders viel Ertrag brachte oder schneller wuchs – es sah zumindest aus wie normaler Weizen. *Vielleicht muss ich ihn mit der kleinen Schaufel einbringen, um den Zauber zu entfalten.* Leik wurde warm ums Herz, als er an seinen Ziehvater und dessen Abschiedsgeschenke dachte. *Ich hoffe, es geht ihm gut und er ist mit Tejal glücklich auf der Álaburg.* In Momenten wie diesen vermisste er seine magischen Fähigkeiten. Vor allem, weil er deswegen nicht mehr mit seinen Freunden zusammen sein konnte. Auch das Feld wäre mit wenigen Handgriffen für die Aussaat bereit gewesen, was ihm im Moment auch sehr zupass gekommen wäre. Es gab nur selten Augenblicke, in denen er so dachte, aber es gab sie.

Seine Gedanken schweiften ab zu seinen drei so unterschiedlichen Freunden. Der Zwerg Morlâ, Filixx, der dicke Zwergelbe, und natürlich Úlyer, der einzige Ork auf Razuklan, der zaubern konnte. Sie hatten sein Leben an der Álaburg bereichert und nicht die Magie an sich. Seitdem Leik die Universität verlassen hatte, hatte er wenig von den dreien gehört. Filixx war der einzige, der ihm regelmäßig Briefe sandte und sein Leben als Magister der Álaburg ausführlich beschrieb. Morlâ hatte nur einmal eine vor Fehlern strotzende Nachricht geschickt, die sich hauptsächlich darum drehte, ob Leik wüsste, wo er seinen Lieblingshumpen in ihrem ehemaligen Zimmer im Weißen Haus abgelegt hatte, oder ihn sich gar ausgeborgt hätte, weil er diesen wohl irgendwie nicht finden konnte. Leik musste lächeln, als er daran dachte. Derartige Belanglosigkeiten waren besser, als all die Hiobsbotschaften, die sein und das Leben seiner Freunde so viele

Jahre geprägt hatten. Einzig von Úlyér hatte er seit der großen Schlacht von Faln nichts mehr gehört. Der Häuptling der Häuptlinge der Orks war wahrscheinlich zu sehr damit beschäftigt, sein starkes Volk zu führen.

Leik konnte es zugeben: Er vermisste sie. Es war immer klar gewesen, dass sich nach ihrem Abschluss ihre Wege trennen würden, nur hatte niemand damit gerechnet, dass es so abrupt passieren würde. Leik spuckte aus. »Es war trotzdem die richtige Entscheidung, nicht zu bleiben«, sagte er zu sich selbst. Leik hätte die Álaburg ohne Zauberkräfte nicht mehr betreten können. Lekan würde sich für ihn niemals mehr öffnen. Er würde nie wieder die Samusen lachen hören. Leik holte tief Luft und pustete sie laut vernehmbar aus. *Schluss mit diesem melancholischen Unsinn!*, schimpfte er mit sich selbst und machte sich wieder an die Arbeit. Es galt nun, sein neues Leben weiter zu gestalten und nicht dem alten nachzutruern.

Die dunkle Krallenpranke drückte behutsam einige Äste zur Seite, um den Menschenmann besser sehen zu können, der gerade wieder mit dem Hacken begann. Er war so unaufmerksam, als wäre er der Wolf und nicht das Schaf. *Umso besser*, dachte die große schwarz gekleidete Gestalt und erhob sich. Vorsichtig näherte sie sich dem Unbewaffneten weiter. Für seine Größe schlich der Fremde erstaunlich leise und war schnell an den Teil des Waldrands gelangt, an den das neue Feld fast unmittelbar angrenzte. Die Rodung war alt und voller Nadeln. Der Mensch würde nicht viel ernten, auch wenn er die Erde noch so tief aufbrach. *Wenn alles nach Plan läuft, wird hier in diesem Frühjahr gar nichts mehr angebaut*. Der Dunkle gab ein Zischen von sich und wollte gerade aus dem Unterholz auf den Mann zustürmen, da kam eine dunkelhaarige Frau aus dem Haus.

»Leik, ich brauche noch ein paar Kräuter. Kannst du mir welche bringen?«, rief sie.

»Bekomme ich einen Kuss dafür?«, fragte der Angesprochene mit einem frechen Grinsen.

Die schöne, schlanke Frau mit den feinen Gesichtszügen lachte hell auf. »Natürlich, aber nur, wenn du sie mir bringst, bevor mein Wildschwein anbrennt.«

Der schwarze Hüne beobachtete, wie der Mensch zum Waldrand lief und irgendetwas vom Boden pflückte. Freudig rannte er anschließend in Richtung des einfachen Hauses und drehte ihm ungeschützt den Rücken zu. *Jetzt!* Die dunkle Gestalt brach brüllend aus dem Unterholz und rannte mit langen Schritten auf Leik zu.

Drena schrie panisch. Ihre Augen begannen rot zu glühen und ihre Hände umspielten gefährlich aussehende Flammen.

Leik brauchte einen Moment, bis er begriff, warum seine Frau sich so urplötzlich veränderte. Er sah über die Schulter und erblickte seinen Verfolger. »Nein, Drena!«, schrie er.

Es war zu spät. Zwei dünne, rote Blitze schossen aus ihren Handinnenflächen und rasten auf den Riesen zu.

Wirkungslos schlugen sie auf dem breiten Brustkorb des Orks auf. Der lachte laut und hob Leik freudig in die Luft. »Das war Pech, Drena, einen Ork kann nur einer auf Razuklan mit Magie atta-ckieren.«

»*Konnte* meinst du wohl«, sagte Leik und lachte ebenfalls. »Lässt du mich bitte wieder runter, Úlyér?«

»Es tut mir wirklich leid, Úlyèr«, versicherte Drena dem Ork zum gefühlt hundertsten Mal und stellte dampfenden Kräutertee auf den einfachen, aber stabilen Tisch. Leiks großer Freund hob diesen mit seinen ausladenden Oberschenkeln leicht an, sodass die Krüge bedrohlich wankten. Das kleine Haus war nicht für riesenhafte Orks konzipiert. Es sah ein bisschen so aus, als würde er an einem Kindertisch sitzen.

Leik wusste, dass Drena sich ärgerte, weil ihr Temperament mit ihr durchgegangen war. Sie zauberte niemals. Die unnatürlichen Kräfte, die Leiks Tante Caoimhe auf sie übertragen hatte als sie Drena gefangen hielt, waren nicht mit den Fähigkeiten eines normalen Begabten zu vergleichen. Anfangs hatte Drena immer mal probiert zu zaubern, um ihnen den schweren Alltag zu erleichtern. Leik hatte sich mit wenig Erfolg als ihr Magister versucht. Das Resultat war verheerend gewesen: In den weniger schlimmen Fällen hatte sie nur etwas Mobiliar oder Geschirr vernichtet, in den wirklich schlimmen, Bäumen entwurzelt, Feuer gelegt und einmal sogar eine Kuh getötet. Ohne richtige Ausbildung war Drena eine Gefahr für sich und andere. Selbst wenn sie eines Tages an der Álaburg studieren würde, gab es keine Garantie, dass die böse Magie in ihr es nicht doch schaffte, sie zu übermannen, sodass sie anderen damit Leid zufügen würde. Deshalb hatte Drena beschlossen, ihr Leben ohne Zauberei zu führen.

Úlyèr schlug sich lachend auf den muskulösen Oberkörper. »Keine Sorge, meine liebe Drena. Der Mensch, der mir wehtun kann, ist noch nicht geboren. Von deinem Leik hier mal abgesehen.«

»Warum bist du eigentlich so hinterrücks aus dem Wald gekommen und hast nicht einfach an der Tür geklopft? Hat dich jemand verfolgt?«

Der Ork drehte seinen großen Schädel abrupt zu Leik herum. Eines seiner Hörner streifte dabei die niedrige Holzdecke. »Nein, warum sollte mich jemand verfolgen?«

Leik hatte fast vergessen, wie Orks waren. »Ja, aber was war der Grund, warum du mich nicht gerufen hast?«

»Ich wollte dich erschrecken«, erklärte Úlyèr, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt.

Leik fing an zu lachen. Was hatte er den kruden Humor seines Freundes vermisst.

Sie fielen sich in die Arme und schütteten sich schier aus vor Lachen.

Drena zog nur skeptisch die linke Augenbraue hoch. Sie konnte mit dem Humor der alten Freunde nicht viel anfangen.

Úlyèr schob Leik sanft an den Schultern zurück. »Siehst du, es war doch komisch.«

Eine weitere Lachsalve übermannte sie.

»Du hast als GūnĐa'kin wohl sonst nicht viele, denen du Streiche spielen kannst, was? Anders ist es nicht zu erklären, dass du auf so blöde Ideen kommst.«

Úlyèrs Gesicht verfinsterte sich bei diesen Worten – auch wenn das bei einem Ork mit Reißzähnen und Hörnern eigentlich fast unmöglich war. Leik bemerkte es trotzdem.

»Nein, viel zu lachen habe ich wirklich nicht.« Úlyèr schaute bedrückt durch Leik hindurch, als wäre er in diesem Moment an einem ganz anderen Ort.

Der bemerkte es und tätschelte ihm den muskulösen Unterarm, der von zahlreichen Narbenwülsten überzogen war. »Keiner von uns wollte ein Held sein, aber manchmal müssen wir uns unserem Schicksal stellen.«

Der Ork nickte und schwieg einen Moment. »Ihr hingegen habt es gut getroffen. Ein bisschen eng vielleicht, aber gemütlich«, änderte er das Thema. »Ist das ein Haus, das ehemals Zwerge bewohnt haben?«, fragte er interessiert.

Leik und Drena grinnten sich an.

»Ich nehme an, du bleibst zum Essen, oder? Ich werde dann mal noch ein bisschen mehr Wildschwein machen. Du hast Glück, Leik hat gerade gestern eins erlegt.« Drena zog sich an den Herd zurück und ließ die alten Freunde allein.

»Du bist doch sicher nicht wegen Drenas fabelhafter Kochkünste hier, oder, mein Bruder?«, fragte Leik ernst.

»Nein, nein. Leider nicht. Brät sie das Wildschwein etwa?«, fragte er ehrlich überrascht, als ein scharfes Zischen von der Feuerstelle kam.

»Menschliche Mägen vertragen immer noch nicht so besonders gut rohes Fleisch, aber du weichst meiner Frage aus.«

»Du könntest mich schon immer wie ein offenes Buch lesen, Leik.« Úlyér klopfte ihm so kräftig auf den Rücken, dass Leik fast vom Stuhl gefallen wäre. »Ich komme im offiziellen Auftrag des Ordens. Razuklan braucht den Farbseher wieder einmal.«

Leik stöhnte.

Úlyér grinste – also, es waren mehr Reißzähne zu sehen als sonst. »Nicht so wie du vielleicht glaubst. Es gibt eine große Feier, und man will uns vieren einen Orden verleihen oder so was. Auf jeden Fall bringe ich dir eine offizielle Einladung.« Er holte einen knitterigen Briefumschlag unter seinem Wams hervor.

Ehrfürchtig betrachtete Leik das rote Wachssiegel. Die Taube mit der Schlange in den Krallen. PAX & AMICITIA stand darunter. Frieden und Freundschaft, das Motto der Universität. Vorsichtig brach er es. Einen kurzen Moment hoffte er darauf, den silbernen Wirbel und das Klingeln zu vernehmen, aber natürlich geschah nichts dergleichen. Er war kein Zauberer mehr.

An: Drena und Leik McDermit

Leik grinste und ein warmes, vertrautes Gefühl kam in ihm auf. Er erinnerte sich in diesem Moment ganz genau daran, wie es war, als er den ersten Brief der Direktorin der Álaburg geöffnet hatte.

Der Orden der Álaburg und die Universität für Frieden und Freundschaft laden Sie recht herzlich zur Verleihung des Freundschaftsordens ersten Grades ein. Über Ihr Kommen würde sich der Grandcommander des Ordens und die aktuelle Rektorin der Álaburg sehr verbunden zeigen.

Leik stutzte ein wenig wegen der unpersönlichen Worte, dann las er weiter.

*Wehe, ihr kommt nicht her. Wir haben noch ein Hochzeitsgeschenk für euch!
Tejal und Gerald.*

Leik blickte Úlyér grinsend an.

»Sie lassen euch keine Wahl, stimmt's?«

»Sieht ganz so aus. Drena, hast du Lust auf einen kleinen Ausflug?«

Über den Panra

Ûlyèr schaute betroffen auf das kleine Holzkreuz unter der mit Moos bewachsenen, windschiefen Eiche. Tau glitzerte im aufgehenden Licht der Morgensonne. »Ein schöner Platz. Ich glaube, es hätte ihm gefallen, vor allem, wenn im Winter der Schnee liegt. Er war ein tapferer kleiner Kerl. Ohne ihn hätten wir es aus so mancher brenzligen Situation nicht herausgeschafft. Wie ist Aska gestorben?«

Leik räusperte sich, um seine Stimme zu festigen. Der Verlust des Schneefuchses, der ihn – im Auftrag seiner Mutter – treu begleitet und beschützt hatte, schmerzte immer noch und hinterließ eine überraschend große Lücke in Leiks an Verlusten nicht gerade armem Leben. »Er ist friedlich vor dem Kamin eingeschlafen. In der letzten Zeit mochte Aska die Kälte nicht mehr so sehr. Nachdem meine Mutter dahingeshieden war, sind ihre Zauber, die Askas Leben künstlich verlängert haben, mit ihr von dieser Welt gegangen.« Der Ork legte Leik wortlos seine riesige Pranke auf die Schulter, sodass der ein klein wenig in die Knie ging. Mehr Trost bedurfte es nicht. Ûlyèr trauerte mit ihm und stand treu an Leiks Seite.

»Jungs«, wehte Drenas hohe Stimme zu ihnen herüber. Sie war bereits reisefertig angezogen und trug feste Stiefel, eine Lederhose und ein grobes Leinenwams. »Müssen wir nicht langsam los?«

Leik fand, dass sie hinreißend aussah, das ließ ihn seine Trauer ein wenig vergessen. »Wir kommen!«

»Macht deine Gefährtin dich glücklich?«, fragte Ûlyèr auffallend emotional.

Leik grinste unwillkürlich. »Ja, sehr sogar. Für sie haben sich all die Opfer gelohnt. Was ist mit dir? Haben nicht etliche orkische Schönheiten voller Narben und bepackt mit Muskeln um dich geworben?«

Der Ork rieb unbewusst über sein linkes Horn.

Die Frage ist ihm peinlich, wurde Leik bewusst und er änderte schnell das Thema. »Darfst du als Häuptling der Häuptlinge eigentlich einfach allein durch fremdes Territorium reisen?«

Ein spitzer Schrei ertönte. Panisch blickte Leik sich um und sah Drena, die von etwa zwei Dutzend dunklen Orks umgeben war.

»Nein«, antwortete Ûlyèr mit einem wölfischen Grinsen.

Die Orks trabten neben Leik und Drena, die zu Pferd waren, ohne dass es auch nur den Anschein machte, dass das hohe Tempo der Tiere die Hünen herausforderte. Ähnlich einer Leibgarde umringten sie die beiden Menschen und ihren Gündä´kin. Leik genoss es, auf Olander zu reiten. Gerald's ehemaliges Pferd war immer noch stark und kraftvoll. Es hatte in den Wintermonaten zu viel Zeit im Stall verbracht und schien ebenfalls Freude an dem Ausritt zu haben, obwohl sich das nassfeuchte Wetter wenig frühlingshaft anfühlte. Drenas Gescheckte hatten sie inzwischen auf den Namen Fleckchen getauft. Die Stute war zwar schön, hatte aber ihren eigenen Kopf. Mehr als einmal hatte sie nach Leik geschnappt und ihn leider auch erwischt. Außer Drena konnte niemand sie reiten. Die muskelbe-packte, dunkle Wand aus Orkkörpern störte die Tiere nicht im Mindesten. Als ehemalige Pferde der Álaburg kannten sie alle vier vernunftbegabten Völker Razuklans und fürchteten sie nicht.

»Wie kommen wir über den Panrapass und ins Tal hinein? Es wird doch sicher immer noch von Schutzzaubern abgeschirmt«, fragte Leik und schnalzte mit der Zunge, damit Olander einen umgefallenen

Baumstamm umkurvte.

Ûlyér ließ dunklen Rauch aus seiner linken Hand aufsteigen. Leik bewunderte den großen, weißen Totenschädel, der dabei auf dem Rücken seiner Pranke erschien. »Tejal hat mir erklärt, wie man die Zauberei überwinden kann, um in das Tal zu kommen. Die Pferde werdet ihr trotzdem nicht mitnehmen können. Sie über den Berg zu bringen, übersteigt meine bescheidenen magischen Fähigkeiten«, erwiderte der Ork kokett. »Aber keine Sorge, meine Krieger bringen die Tiere sicher zu eurem Haus zurück und werden sie auch versorgen, solange ihr weg seid.«

»Es ist wirklich ein Wunder. Ein zaubernder Ork.« Leik grinste seinen Freund stolz an.

»Das habe ich nur dir zu verdanken. Ganz Razuklan hat dir alles zu verdanken«, sagte Leiks orkischer Freund mit ernster Stimme. »Ohne dein großes Opfer wären wir jetzt alle stinkende Vonynen.«

Leik nickte nachdenklich und betrachtete kurz seinen Handrücken. Vor einigen Jahren war dort auch ein magisches Mal erschienen, wenn er Zauberei gewirkt hatte. Ein perfekter schwarzer Kreis. Nun sah er nur ein paar dunkle Härchen und den Tropfen Rotze, der ihm gerade aus der Nase gelaufen war. Leik wischte sich die Hand an seinem Wams ab und blickte hoch. Er war dankbar, dass Ûlyér ihn nicht anstarrte und auch keine Entgegnung zu diesem Thema erwartete. »In die Burg selbst kommen wir aber auch nicht mit den Kräften des mächtigen Gündä´kin rein, oder?« Leik war sich bewusst, dass mehr Hoffnung in der Frage mitschwang, als er eigentlich beabsichtigt hatte.

»Das müssen wir auch gar nicht«, antwortete Ûlyér diplomatisch. »Das Fest wird am Fuß des Burgbergs auf einer Lichtung stattfinden. Magister Filixx hat etwas von Zelten und einem Buffet erzählt.«

»Magister Filixx!«, Leik lachte freudig auf. »Ich habe mich immer noch nicht dran gewöhnt.«

»Musst du auch nicht. Ich habe mir sagen lassen, dass er unter den Studenten schon den Spitznamen Magister Allwissend weg hat. Ich glaube, die heutige Generation ist ein wenig netter mit ihren Spottbezeichnungen, als wir es waren, vielleicht darfst du ihn auch so nennen.«

Leik grinste frech. »Besser nicht.«

Der Trupp wurde langsamer. Der Weg war jetzt steiler und übersät mit großen Steinen, die die letzte Schneeschmelze den Berg heruntergespült hatte.

Olander stakste langsam weiter, um nicht auf dem Geröll auszurutschen, und warf den Kopf aufgeregt hin und her. Leik wusste, dass es Zeit war, von dem treuen Pferd Abschied zu nehmen. Ab hier würden sie laufen müssen.

»Drena, mein Schatz«, wandte er sich an seine Frau, doch die war schon von Fleckchen abgesehen und verteilte ihre schweren Satteltaschen selbstbewusst an zwei sehr helle Orks mit riesigen Muskeln.

»Deine Gefährtin gefällt mir. Es gibt nicht viele Menschen, die so wenig Angst vor Orks haben.«

Leik blickte sie stolz an. »Ja, das kann man wohl sagen. Trägst du dann meine Sachen?«

Ûlyér ließ seinen Freund wortlos stehen und setzte sich an die Spitze seiner Krieger.

Kurz vor dem Kamm rasteten sie in einer natürlichen Felssenne, die ein wenig Schutz vor dem schneidenden Wind bot, den die anbrechende Dunkelheit heraufbeschworen hatte. Hier oben herrschte noch der Winter.

Leik reichte Drena aus seinem Rucksack ein Bärenfell, das zwar schon recht abgenutzt war, aber immer

noch reichlich Wärme spendete. Es war jenes Fell, das Leik bei einer seiner ersten Begegnungen mit Drena einem geheimnisvollen Fremden verkauft hatte, der sich später als Vonyne herausstellen sollte und ihm nach dem Leben trachtete. Manchmal kam es Leik vor, als wäre das, was anschließend passiert war, ein Leben, das eine andere Person gelebt hatte.

Die Orks entzündeten mit erstaunlichem Geschick ein Feuer. Das Holz dafür hatten sie vom Fuß des Berges nach oben getragen, da hier oben kaum noch Bäume wuchsen. Bald waren die wortkargen Krieger in der Dunkelheit nicht mehr zu sehen, sodass es sich anfühlte, als wären Leik, Drena und Úlyér allein auf dem Berg.

Drena legte ihren Kopf in Leiks Schoß.

Der strich ihr über das weiche, dunkle Haar und betrachtete ihr ebenmäßiges Gesicht, in dem sich der Schein der Flammen widerspiegelte. »Schlaf gut, mein Schatz. So gut beschützt wie heute Nacht waren wir schon lange nicht mehr.«

Sie küssten sich und Drena kuschelte sich in das müffelnde Fell, als wäre es ein Himmelbett.

Kurze Zeit später verrieten Leik ihre regelmäßigen Atemzüge, dass sie eingeschlafen war. Die Reise war anstrengend gewesen und auch er war müde, doch er hatte so viele Fragen an seinen alten Freund, dass an Schlaf noch nicht zu denken war. Trotzdem saßen die ehemaligen Kommilitonen des Weißen Hauses noch eine ganze Weile schweigend nebeneinander und lauschten nur dem Wind und dem Knacken des flackernden Feuers. Für Leik war dies ein Moment, der ihm mehr als vieles andere zeigte, wie gut er und der Ork befreundet waren: Das Schweigen war nicht unangenehm oder quälend, wie es oft mit Fremden der Fall war und man dringend nach Gesprächsthemen suchte, um jene Ruhe nicht aufkommen zu lassen. Mit Úlyér hingegen fühlte es sich vertraut und richtig an.

Der Ork legte einen knorrigen Ast auf die Flammen. Funken stoben auf und stiegen in den dunklen Himmel. »Ist lange her, dass wir gemeinsam so gerastet haben, was?«

»Ja, verdammt lang. Hast du nicht auch das Gefühl, dass der Boden im Laufe der Jahre härter geworden ist?«

Úlyér ließ ein Brummen erklingen, das mit viel gutem Willen als amüsiertes Prusten durchging. »Du bettest dich einfach zu wohlig.« Er warf einen Blick auf Drena. »Aber es sei dir gegönnt.«

»Und du?«, fragte Leik geradeaus. »Als du die Álaburg verlassen hast, standen die Damen doch schon Schlange. Kannst oder willst du dich nicht entscheiden.«

Úlyér rieb sich wieder über sein Horn. »Weißt du eigentlich, wie ich das vermisst habe?«

»Was? Unbequemes Schlafen am Feuer?«

Der Ork ignorierte den Scherz. »Dass mir jemand einfach mal auf Augenhöhe begegnet und nicht nur nach dem Mund redet. Im gesamten Orkreich gibt es niemanden mehr, der das macht, seitdem Ñokelä gestorben ist.«

Leik blickte seinem starken Freund lange in das dunkle Gesicht, das sich im Laufe der Jahre für ihn nicht sichtbar verändert hatte. »Bist du glücklich, Úlyér?«, fragte er ihn geradeaus.

Der Ork sagte daraufhin etwas auf orkisch. Ein feines Rascheln erklang aus der Dunkelheit, das aber schnell verklang.

»Was hast du gemacht?«, fragte Leik überrascht und zog einen langen Stock vom Holzstapel, um in der Glut herumzustochern.

»Ach, ich habe meine Krieger nur losgeschickt, die nähere Umgebung zu untersuchen. So haben wir weniger Ohren, die uns zuhören.«

»Ist es so schlimm?« Leik legte ihm eine Hand auf das Knie seines versehrten Beins, das er im Sitzen fast immer ausstreckte.

Ûlyér stieß geräuschvoll Luft aus. »Na ja, was soll ich sagen. Ich bin der Herrscher über ein Volk, das ich fast nicht kenne und umgekehrt. Immer wieder verstoße ich gegen die jahrtausendealte Etikette ...«

Leik musste sich ein Schmunzeln verkneifen. Das Wort Etikette aus dem Mund eines Orks, das passte nicht zu seinen Erfahrungen mit dem Kriegervolk.

»... und muss permanent meinen Rang in Kämpfen gegen die Stärksten aller Clans verteidigen.«

Leik erinnerte sich an die vielen neuen Narben auf dem Arm seines Freundes.

»Tja, und da du ja eigentlich nach den Frauen gefragt hast ...« Der Ork bewegte seinen massigen Körper, um das kaputte Knie zu entlasten. »Es ist nicht so, dass mir keine gefällt, aber die Regeln schreiben vor, dass ich mir nicht nur eine aussuchen darf, die meinem Stand entspricht, sondern auch noch, dass ich gegen sie kämpfen und sie besiegen muss, um sie dann zu zwingen, meine Frau zu werden. Der GÛnĐa'kin muss sich alles und jeden untertan machen, so wollen es die Gesetze.«

Drena seufzte und drehte sich von Leiks Schoß weg, als wollte sie selbst im Schlaf ihr Missfallen über diese barbarischen Sitten kundtun. Zusammengerollt wie eine Katze schlief sie weiter.

»Du willst also der Frau, die du gernhast, nicht wehtun müssen, um mit ihr zusammen sein zu können«, hielt Leik fest.

Ûlyér nickte nur mit seinem riesenhaften Schädel. »Ja, manchmal ist es erdrückend, ein Herrscher sein zu müssen.«

»Deswegen auch der kleine Ausflug, um den sagenumwobenen Farbseher zu einem Fest zu eskortieren?«

»Ja, entschuldige. Ich musste einfach mal raus aus den dunklen Festungen und weg von den ewigen Kämpfen, da bot sich das an. Gern wäre ich schon früher gekommen. Sag es nicht dem Zwerg, wenn wir ihn treffen, aber ich habe euch drei ganz schön vermisst.«

»Ich euch auch«, sagte Leik mit einem Lächeln. »Wie soll es bei dir weitergehen? Kannst du nicht einfach einen Kampf verlieren und anschließend dein Leben leben?«

»Wenn es nur so einfach wäre ...« Ûlyér hielt kurz inne und schaute nach seinen Untergebenen. »Der Sieger entscheidet über das Leben des Besiegten.«

»Ûlyér ...«, begann Leik mitfühlend.

»Lass uns von etwas anderem reden, als nur von mir«, erwiderte der Ork. »Warum hat deine Frau eigentlich noch nicht geworfen?«

Leik war sehr froh, dass Drena jetzt gerade fest schlief.

»Eigentlich dachte ich, dass wir eine ganze Schar an Jungen mitnehmen, deswegen habe ich so viele Krieger mitgebracht und die Frauen.«

Leik konnte sich nicht erinnern, irgendwelche orkischen Frauen erkannt zu haben.

»Mir ist nicht so ganz klar, wie das bei euch Menschen funktioniert, aber ist mit deinem Horn oder Stachel oder was auch immer alles in Ordnung?«

Wenn es nicht so ein ernstes Thema gewesen wäre, hätte Leik vermutlich laut losgelacht. »Es ist die Magie, mein Freund. Die bössartige Energie, der Drena durch meine Tante ausgesetzt war, hat sie zwar zu einer Begabten gemacht, aber gleichzeitig verwehrt uns dies Kinder.« Leiks Stimme wurde brüchig. Er hörte auf zu reden.

»Die Magie kann Fluch und Segen zugleich sein«, hielt Úlyér auf seine schonungslose orkische Art fest.

Schnell überwandten sie am nächsten Morgen den Bergkamm und machten sich an den Abstieg. Leik musste bei dem Schnee traurig an Aska denken, den er bei seiner ersten Besteigung des Panras kennengelernt hatte.

Zügig ging es an den Abstieg. Die kräftigen Orkleiber, die sich mit ihrer dunklen Haut stark von dem hellen Schnee abzeichneten, schlugen eine breite Schneise in den Schnee, sodass Leik und Drena ihnen gut folgen konnten.

Drena hielt Leiks Hand, als er die Spitze des Wehrturms, in dessen Keller er vier Semester gelebt hatte, das erste Mal nach fünf Jahren wiedersah. Nach und nach wurden die Konturen der riesigen Feste sichtbar. Leiks Herz schlug schneller: Er war zurück an der Álaburg.

Im Februar 2020 geht das Abenteuer weiter. Als eBook, Taschenbuch und Hörbuch.

Nichts mehr von mir verpassen? Einfach [NEWSLETTER](#) abonnieren.

